

## Ursula Hoffmann-Lange

### Aufstiegsbedingungen in die Eliten

Die Fragestellung, welche Rolle Leistung im Vergleich zu sozialer Herkunft beim Aufstieg in die höchsten Führungspositionen einer Gesellschaft spielt, hat die empirische Eliteforschung immer wieder beschäftigt. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Annahme, daß bei offener Elitenrekrutierung die Leistungsauswahl eine ausschlaggebende Rolle spielt, Kooptationsprozesse hingegen zu einer sozialen Geschlossenheit der Eliten führen, bei denen die soziale Gruppenzugehörigkeit für den Aufstieg mindestens ebenso wichtig ist. Kooptation impliziert also, daß die Eliten ein Gruppenbewußtsein besitzen, die Aufstiegsbedingungen selbst steuern und sich nur durch solche Personen selbst ergänzen, die von ihrer Qualifikation und sozialen Zugehörigkeit her die Gewähr für die Aufrechterhaltung der Elitenkohäsion bieten.

Die aufgeworfene Frage läßt sich für nationale Eliten in der Bundesrepublik mit Hilfe der Ergebnisse einer 1981 durchge-

fürten Elitenumfrage<sup>1)</sup> zumindest ansatzweise beantworten. Als Eliten wurden dabei solche Personen definiert, die die höchsten Führungspositionen in den wichtigsten Institutionen und Organisationen unserer Gesellschaft einnehmen und von daher großen Einfluß auf die politisch und gesellschaftlich wichtigsten Entscheidungen ausüben. Dieser Personenkreis umfaßt nicht nur Politiker, sondern die Inhaber von Führungspositionen in einem breiten Spektrum gesellschaftlicher Sektoren. Die folgende Liste gibt einen groben Überblick über die Positionenauswahl:

- Politik: Bundes- und Landesminister, führende Parlamentarier, Mitglieder der Parteiführungsstäbe in Bund und Ländern;
- Verwaltung: Inhaber der administrativen Führungspositionen in Bundes- und Landesministerien, sowie Leiter der wichtigsten Bundesbehörden;
- Wirtschaftsunternehmen: Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der größten Wirtschaftsunternehmen;
- Wirtschaftsverbände: Mitglieder des Vorstandes und Geschäftsführer der größten Wirtschafts- und Landwirtschaftsverbände (BDI, BDA, DIHT, Deutscher Bauernverband usw.);
- Gewerkschaften: Vorstandsmitglieder des DGB und seiner Einzelgewerkschaften sowie der DAG;
- Massenmedien: Herausgeber, Intendanten, Chefredakteure und Redaktionsleiter für Politik und Wirtschaft der wichtigsten Presseorgane und der Rundfunkanstalten;
- außerdem Inhaber von Spitzenpositionen in Wissenschaft, Militär, Kultur, Justiz, Kirchen, Berufsverbänden sowie Repräsentanten der kommunalen Ebene.

Die Daten über die soziale Herkunft geben zunächst Auskunft über die Breite der sozialen Basis der Eliten, d. h. über ihre soziale Homogenität. Ihre Karrieremuster zeigen hingegen, in welchem Ausmaß Fachqualifikation im Vergleich zu fachunspezifischer Führungsqualifikation beim Aufstieg in Spitzenpositionen bedeutsam ist. Die Bedeutung fachunspezifischer Führungsqualifikation wird im allgemeinen als Argument für das Vorherrschen von Kooptationsprozessen angesehen, bei denen die „richtige“ Sozialisation wichtiger ist als fachliche Leistungen.

Ein Vergleich der *sozialen Herkunft* der Eliten mit der verschiedenen Berufsgruppen in der Bevölkerung<sup>2)</sup> zeigt, daß für die Eliten keine besonderen Rekrutierungsbedingungen gelten. Die

beruflichen Aufstiegschancen in der Bundesrepublik folgen dem von Putnam (1976, 33 ff.) formulierten „Gesetz der zunehmenden Disproportionalität“ der Elitenrekrutierung. Dieses besagt, daß mit zunehmender Positionshöhe der Anteil von Personen, die aus unterprivilegierten gesellschaftlichen Grup-

*Tabelle 1: Die Verteilung demographischer Merkmale in Eliten und Bevölkerung (Spaltenprozentwerte)*

	Eliten	Bevölkerung <sup>1)</sup>
Fallzahl	1744	3815
<i>Geschlecht:</i> <sup>2)</sup>		
Männlich	97,2	76,6
Weiblich	2,8	23,4
<i>Konfession:</i>		
Protestantisch	52,1	51,5
Katholisch	29,8	39,5
Konfessionslos	17,6	7,9
Sonstiges	0,5	1,1
<i>Soziale Herkunft:</i>		
Selbständige mit 10 und mehr Beschäftigten	8,6	1,8
kleinere Selbständige	19,6	27,7
gehobene Angestellte	45,1	10,6
einfache Angestellte	13,4	15,9
Meister/Vorarbeiter	5,2	7,8
andere Arbeiter	8,2	36,2
<i>Ausbildung:</i> <sup>3)</sup>		
Hauptschule bis Fachhochschulreife	14,9	89,3
Abitur	85,1	10,7
abgeschlossenes Hochschulstudium	68,5	6,1

<sup>1)</sup> Die Vergleichszahlen für die Bevölkerung stammen von einem integrierten Datensatz, der die Daten von neun zwischen 1976 und 1979 durchgeführten repräsentativen Bevölkerungsumfragen enthält. Um Alter und Berufserfahrung konstant zu halten, wurden nur die Erwerbstätigen ab 40 Jahren in die Analyse einbezogen.

<sup>2)</sup> Hier macht sich die geringere Erwerbsquote von Frauen in der gewählten Vergleichsgruppe bemerkbar. In der Gesamtstichprobe beträgt der Frauenanteil demgegenüber 54,9 Prozent.

<sup>3)</sup> Lediglich die ersten beiden Zahlen addieren sich zu 100 Prozent, während die Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium eine Teilgruppe der Personen mit Abitur darstellen.

pen stammen, abnimmt. In der Bundesrepublik gehören dazu Personen aus Arbeiterfamilien und Frauen sowie – wenn auch in viel schwächerem Ausmaß – Katholiken. Umgekehrt nimmt mit zunehmender Position der Anteil derjenigen aus privilegierten Bevölkerungsteilen, d. h. vor allem aus der Oberschicht und oberen Mittelschicht, zu. Aus diesen Ergebnissen kann allerdings keineswegs auf eine soziale Homogenität der Eliten geschlossen werden. Alles in allem gesehen ist ihre soziale Rekrutierungsbasis nämlich relativ breit (vgl. Tabelle 1).

Was sind nun die Ursachen des Gesetzes der zunehmenden Disproportionalität? Zur Erklärung kommen drei Ursachenbündel in Frage: Zugang zu den Ausbildungsinstitutionen, Motivation und Diskriminierung. Schon die Tatsache, daß 85,1 Prozent der befragten Eliten, aber nur 10,7 Prozent der Befragten einer Vergleichsumfrage in der erwerbstätigen Bevölkerung ab 40 Jahren das Abitur gemacht haben, zeigt, daß Bildungsvoraussetzungen beim beruflichen Aufstieg eine wichtige Rolle spielen. Wenn man die Bedeutung des Bildungsfaktors genauer analysiert, läßt sich zeigen, daß die geringe Repräsentation von Arbeiterkindern in den Eliten fast ausschließlich auf deren geringere Bildungschancen zurückgeführt werden kann. Unter den Abiturienten in der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der Arbeiterkinder mit 11,4 Prozent nämlich genauso niedrig wie in den Eliten.

Katholiken und Frauen haben demgegenüber ihr früheres Bildungsdefizit weitgehend aufgeholt, so daß ihre geringeren Aufstiegsmöglichkeiten heute in erster Linie in den Faktoren der Berufswahl und der aus dieser resultierenden Karrierebedingungen gesucht werden müssen. Ihre Berufswahl führt sie seltener in Berufslaufbahnen mit Aufstiegsmöglichkeiten bis in die Eliten. Die Ursachen hierfür sind in der Sozialstruktur verankert. Ihre Folgen können mit Hilfe von Querschnittsdaten nur konstatiert werden, während eine Analyse der Ursachen Längsschnittdaten voraussetzen würde.

Wenn wir uns nun der *beruflichen Ausbildung* im engeren Sinne zuwenden, so ist zunächst der Anteil derjenigen auffällig, die zusätzlich zum Abitur noch einen akademischen Abschluß erworben haben, nämlich 68,5 Prozent aller befragten Eliten. Hierbei zeigen sich jedoch bereits sektorspezifische Unterschiede: Während der Akademikeranteil aufgrund der formalen Ausbildungsvoraussetzungen in Verwaltung und Wissenschaft praktisch 100 Prozent beträgt, ist er in den Gewerkschaften mit 8 Prozent kaum höher als in der Bevölkerung.

Auch die gewählten *Studiengänge* unterscheiden sich deutlich

nach Sektoren. Zwar ist Jura immer noch dominierend. Fast vierzig Prozent aller Befragten mit Hochschulstudium sind Juristen. Die Gültigkeit von Dahrendorfs These, wonach ein Jurastudium aufgrund seiner mangelnden inhaltlichen Spezialisierung in erster Linie fachunspezifische Führungsqualifikationen vermittelt und darum die ideale Voraussetzung für eine Elitekarriere ist, muß jedoch aus zwei Gründen in Zweifel gezogen werden. Erstens hat der Anteil der Juristen seit unserer letzten Umfrage im Jahr 1972 um etwa zehn Prozent abgenommen. Dies weist auf einen wachsenden Bedarf inhaltlichen Spezialwissens in Elitepositionen hin. Zum andern kann man das Jurastudium aber auch als Fachausbildung auffassen, insofern es Kenntnisse über die Rechtsförmlichkeit von Gesetzen und Verordnungen sowie ihrer Anwendung vermittelt. Für diese zweite Interpretation spricht, daß die Juristen hauptsächlich in den Sektoren Politik und Verwaltung konzentriert sind, wo juristischer Sachverstand beim Gesetzgebungsprozeß eine besondere Rolle spielt. Demgegenüber steht Jura bei den Wirtschaftseliten als Studienfach gleichberechtigt neben Wirtschaftswissenschaften und Natur- bzw. Ingenieurwissenschaften. Es ist unmittelbar plausibel, daß in allen drei Fachbereichen für die Wirtschaftspraxis wichtige Fachkenntnisse vermittelt werden. Der hohe Anteil von Geisteswissenschaftlern unter den Medien- und Kultureliten kann schließlich als ein weiterer Beleg dafür dienen, daß die Wahl des Studienfachs zunächst eine wichtige Weiche für den Einstieg in eine fachspezifische Berufslaufbahn darstellt, von der sich erst später erweist, ob sie in mittlere oder gar höchste Berufspositionen führt.

Alle Sektoren mit Ausnahme der Politik weisen ein hohes Ausmaß an *Karriereautonomie* auf. Die Befragten haben also den weit überwiegenden Teil ihrer Karriere in dem Sektor absolviert, in dem auch ihre gegenwärtige Position angesiedelt ist. Dies bedeutet allerdings nicht, daß Wechsel zwischen den Sektoren kaum vorkommt. Weniger als die Hälfte der Eliten hat die gesamte Berufslaufbahn im gegenwärtigen Sektor verbracht. Der Wechsel findet jedoch typischerweise zu Beginn der Berufslaufbahn statt. Intersektoraler Wechsel auf späteren Karrierestufen ist dagegen eher ungewöhnlich. Abgesehen von spektakulären Einzelfällen (Friderichs, Ruhnu, Lahnstein) sind damit Fachwissen und fachspezifische Berufserfahrung eindeutig wichtiger für den Aufstieg in die Eliten als unspezifische Führungsqualifikationen.

Welche *Konsequenzen* haben die gefundenen Ergebnisse nun für den politischen Willensbildungsprozeß?

Tabelle 2: Karriere<sup>1)</sup>

Sektor	Alter $\bar{x}$	Berufseintrittsalter $\bar{x}$	Jahre in Position $\bar{x}$	Jahre im Sektor <sup>4)</sup> $\bar{x}$	Anteil des gegenwärtigen Sektors an der gesamten Berufstätigkeit %	Anzahl von Sektoren $\bar{x}$	Gegenwärtiger Sektor identisch mit Anfangssektor n %	Tätigkeit nur in einem Sektor n %
Politik (n = 237)	49,6	24,8	3,9	12,2	51,6	2,3	15 6,3	10 4,2
Verwaltung (n = 293)	53,1	28,0	5,1	22,4	90,2	1,7	128 43,7	113 38,6
Wirtschaft (n = 261)	54,2	24,8	7,1	26,3	90,7	1,4	196 75,1	176 66,7
Wirtschaftsverbände <sup>2)</sup> mit Hauptposition in Wirtschaftsunternehmen (n = 63)	58,1	25,8	5,7	31,4	97,9	1,3	55 87,3	46 73,0
Wirtschaftsverbände (n = 70)	53,0	26,7	8,0	18,6	72,7	2,0	18 <sup>5)</sup> 25,7	17 24,3
Gewerkschaft (n = 82)	54,3	18,9	8,7	25,8	73,2	2,1	3 3,7	2 2,4
Massenmedien (n = 218)	51,8	25,0	8,0	26,5	99,1	1,4	164 75,2	151 69,3
Wissenschaft (n = 108)	51,0	27,1	5,7	21,7	90,5	1,5	77 71,3	60 55,6
Militär (n = 42)	54,8	22,0	2,0	28,1	88,0	2,0	27 64,3	8 19,0
Kultur - Massenmedien <sup>3)</sup> (n = 52)	47,5	24,7	7,6	21,5	96,5	1,5	33 63,5	29 55,8
Insgesamt (n = 1426)	52,5	25,4	6,1	22,6	83,9	1,7	716 50,2	610 42,8

Dahrendorf hat das Fehlen eines durch soziale Homogenität und fachunspezifische Berufserfahrungen gekennzeichneten Establishments für die Bundesrepublik beklagt, da er davon ausging, daß dieses die Kommunikation innerhalb der Eliten und damit die Koordination von Entscheidungsprozessen beeinträchtigt. Sein Idealbild war das britische Establishment als eine sozial homogene und zugleich politisch heterogene Elite. Er hat dabei allerdings die Möglichkeiten unterschätzt, die berufsbedingte Kontakte auch sozial heterogenen Eliten bieten. Vergleichende Analysen von Eliten-Netzwerken, die auf Informationen über persönliche Kontakte zwischen Elitemitgliedern beruhen, haben nämlich gezeigt, daß die Dichte dieses Netzwerks in der Bundesrepublik sich kaum von der in den USA und Australien unterscheidet, obwohl die Elitenrekrutierung dort ganz anderen Mustern folgt (Higley/Moore 1981; Hoffmann-Lange/Wolf 1984). Zudem ließ sich nachweisen, daß Kommunikationspartner in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Instrumentalität und nicht nach dem Kriterium sozialer Nähe ausgewählt werden (Moore/Alba 1982). Die soziale Homogenität der Eliten ist also keine notwendige Voraussetzung für effektive Kommunikation, so daß eine offene, breite Elitenrekrutierung und fachspezifische Karrieremuster durchaus mit einem hohen Ausmaß an Elitenintegration vereinbar sind.

### *Anmerkungen zu Tabelle 2*

- 1) Bei dieser Analyse wurden nur die größeren und karrieremäßig homogenen Sektoren berücksichtigt. Kleinere Subgruppen sowie Befragte, deren individuelle Sektorzuordnung nicht mit der theoretisch vorgegebenen übereinstimmte, wurden nicht mit einbezogen.
- 2) In dieser Gruppe wurde die relativ große Zahl der Verbandsführer zusammengefaßt, die ihre Hauptposition in einem Wirtschaftsunternehmen hatten, dessen Umsatz jedoch den Kriterien unserer Positionenauswahl in bezug auf die einbezogenen Wirtschaftsunternehmen nicht entsprach. Diese Personen gehören also lediglich aufgrund ihrer Verbandsfunktion zu den Eliten.
- 3) Redaktionsleiter für Kultur und Unterhaltung in Presse und Rundfunk.
- 4) *Ununterbrochene* Tätigkeit im Sektor vor Übernahme der gegenwärtigen Position.
- 5) Weitere 23 (32,9%) haben im Sektor Wirtschaftsunternehmen angefangen, insgesamt also 58,6 Prozent im Sektor Wirtschaft im weiteren Sinne.

## *Anmerkungen*

- 1) Die Umfrage wurde von einer Forschergruppe an der Universität Mannheim unter Leitung von Rudolf Wildenmann und Max Kaase durchgeführt. Von 3164 ausgewählten Positionsinhabern konnten 1744 (55,1%) befragt werden. Das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, sowie GETAS, Bremen, haben an verschiedenen Phasen der Fragebogenentwicklung, Datenerhebung und Datenaufbereitung mitgewirkt. Die Ergebnisse sind in einem vom Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Köln, aufbereiteten maschinenlesbaren Tabellenband dokumentiert: Rudolf Wildenmann, Max Kaase, Ursula Hoffmann-Lange, Albrecht Kutteroff, Gunter Wolf, Führungsschicht in der Bundesrepublik Deutschland 1981, Universität Mannheim 1982.
- 2) Die Vergleichszahlen für die Bevölkerung stammen aus einem von ZUMA erstellten kumulierten Datensatz, der die Ergebnisse von neun repräsentativen Bevölkerungsumfragen aus den Jahren 1976 bis 1979 enthält. Damit sind die Fallzahlen auch für zahlenmäßig kleine Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel größere Selbständige oder Akademiker ausreichend, um detaillierte Vergleiche mit den Eliten zu ermöglichen. Der Vergleich wurde auf die erwerbstätige Bevölkerung ab 40 Jahren beschränkt, um Alter und Berufserfahrung konstant zu halten.

## *Literatur*

Dahrendorf, Ralf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1965.

Higley, John, Moore, Gwen, *Elite Integration in the United States and Australia*, in: *American Political Science Review* 75/1981, S. 581–597.

Hoffmann-Lange, Ursula, *Structural Prerequisites of Elite Integration in the Federal Republic of Germany*, in: Moore, Gwen (Hrsg.), *Research in Politics and Society. Volume 1: Studies of the Structure of National Elite Groups*, Greenwich (Conn.) 1985, S. 45–96.

Hoffmann-Lange, Ursula, Wolf, Gunter, *Die Struktur der Führungselite in der Bundesrepublik*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim*, Jg. 33, Heft 2, 1984, S. 45–52.

Moore, Gwen, Alba, Richard D., *Class and Prestige Origins in the American Elite*, in: Marsden, Peter V.; Lin, Nan (Hrsg.), *Social Structure and Network Analysis*, Beverly Hills 1982, S. 39–60.

Putnam, Robert D., *The Comparative Study of Political Elites*, Englewood Cliffs 1976.